

Uebersicht. Mai-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins. III. — Der Wein in dichterischer Beziehung, Werth der Weine, namentlich in Bezug auf Prosephoro-Auro-Kobalt.

Mai-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins. III.

Ähne politischen und sozialen Erdbeben und Schwanungen, welche im Gefolge der französischen Juli-Revolution, die Gemüther mit Furcht und Hoffnung erfüllend, durch das übrige Europa liefen, mögen unter anderen auch die Düsselbacher Malerschule umfassen aus ihren schäferlichen Träumen gerückt haben. Die rauhe Hand der Wirklichkeit fuhr unarmbrüchig durch das faum sichtbare Gewebe ihrer Eingespinntheit; die bisher in einem künstlich geschaffenen ästhetischen Dunstkreis Atmenden, sie saßen sich mit einem Schlag den Anforderungen einer aufdringlichen Gegenwart gegenüber. Die innigen Zusammenhänge zwischen Kunst und Leben, zwischen bildnerischem Schaffen und den geschichtlichen Mächten schienen vergessen und unterbrochen; man näherte sich kümmerlich von den Ueberlieferungen des Handwerks und begnügte sich mit einigen feil und fehend gewordenen Erinnerungen aus der heiligen und Profangeschichte, als alten Volksfagen und modernen Dichtungswerken. Gegen den Ruf des Lebens schloß man sich ängstlich und verärgert ab. So kam es denn, daß die Gemälde dieser abgezogenen Kunst, weil sie des frischen Gauchs der Gegenwart entbehrten, von einem Siechthum ergriffen wurden, das schließlich in eine tödtliche Schwundfucht aller Form und aller Farbe anwuchs. Dem unbefangenen Beobachter ward hier das seltsame Schauspiel gewährt, wie eine Kunst, ihr Wesen und ihre Grenzen verkennend, sich immer mehr von sich selbst entfernt und mit handstarker Schnelheit in benachbarte Kunstgebiete hinübergeschwankt. In der That mußte man jeden Augenblick gemüthlich sein, daß die Düsselbacher Pinself und Palette von sich werfen und auf einmal in fingen und zu dichten anheben würden, so hart aus Musikalische und Poetische freisten ihre Darstellungen. Der selbe Regal, welcher auch in schönwissenschaftlichen Dingen nicht selten den Nagel auf den Kopf getroffen, hat diese Richtung, als sie in der üppigen Blüthe stand, an einer Stelle seiner Reicheit mit meisteuersten Zügen charakterisirt. Wir würden nicht versehen, Eingebild aus jeder Charakteristik mitzutheilen, wenn uns das Recht angeblich zur Gange wäre, so können wir den geweihten Leser nur einladen, die an Bezeichnung reiche Stelle selbst nachzulesen. ... Als nun die Düsselbacher Schule, wie gesagt, ihre traunkalte Richtung auf höchste getrieben hatte und ihr kein Ausweg blieb, als zu gesunden Anschauungen zurückzukehren oder in andere Künste überzugehen, da erscholl plötzlich von allen Seiten ungemüth und fast erschreckend die frohe Vorhersage, daß die Kunst wieder aus concrete Leben zurückgehe, daß sie Gegenstand und Begreifbarkeit aus den ewig sprudelnden Quellbrunnen der Geschichte und Natur wieder schöpfen müßte. Verblüfft und traurig wendeten sich die Düsselbacher von ihren „trauernden Juden“ ab, von ihnen „Sah ein Knab“ ein Köstlein sehen“, von ihren „Niguns und Harucen aus Wäthels Wilhelm Meister“, von ihren schwindelichtigen Eifen, Maren und Kometen.

Aus dieser heiltsamen Beziehung entwickelten sich die ersten Keime ihrer künstlerischen Bewegung, die, von Düsseldorf ausgehend, in einem Zeitraum von dritthalb Jahrzehnten nicht ohne allseitige Anregung und erfreuliche Ergebnisse geblieben. Der Aufschwung der naturwissenschaftlichen Studien, das neu angefachte Interesse am religiösen Leben, der gefährlichere Blick, mit welchem man Familie, Gemeinde und Staat in ihren Wechselbeziehungen betrachtete, endlich der allgemeingefühlsfähige Sinn, der alle diese einzelnen Erscheinungen des Lebens unter einen gemeinsamen Gesichtspunkt brachte, von dem aus das Eingelne sein eigenwilliges Licht empfing und zugleich seine Bezüge zum Ganzen offenbarte — alle diese Dinge müßten auf die neue Richtwidung von bestimmtem Einfluß sein. Mit richtigem Instinct wendete man sich in seinen historischen Darstellungen der Reformationszeit zu. Schon hatte sich ihrer größter Geschichtsschreiber der Gegenwart, Leopold Ranke, mit seiner zweifachen Gabe eines unbedingten kritischen Scharfsinn und eines nicht minder glänzenden künstlerischen Gestaltungsermögens dieser Periode zugewandt, mit einer intellektuellen Liebe und Treue zugewandt, welcher die deutsche Nation seit der Mitte der zwanzigsten Jahre eine ununterbrochene Reihe der bestlichen geschichtlichen Denkmäler verdankt. Ebenso fanden die Bauernkriege nacheinander ihre Geschichtsschreiber. Ein gebundener geschichtlicher Zug lenkte den Sinn vorzugsweise nach dem sechzehnten Jahrhundert, sowie nach den Ereignissen, die demselben unmittelbar vorangegangen und nachgefolgt, denn in jener Periode lag man die politischen, religiösen und sozialen Gegensätze und Kämpfe, die bisher nicht aufgehört haben die Welt zu bewegen, in un-

mittelbarer Frische und Energie. Unter den Düsselbörfern war es Leising welcher in der Gesichtsmalerei mit eigenwilliger Auffassung und glücklichem Erfolg den Kreis seiner neuen Darstellungen befreit; mit mehr oder minder Talent und Geschick trat ein ganzes Häuflein von Düsselbörfern in die frischen Fußstapfen ihres Meisters. Der Bildermarkt wimmelte rasch genug von Darstellungen der Fuß, Luther, Melanchthon, Hutten und von Szenen aus dem Bauernkriege. Karl Häbner brachte mit Verliebe Szenen aus dem bürgerlichen Leben und gesellschaftliche Konflikte zur Darstellung. Schröder, Jordan und Hagenrover leisteten Bedeutendes im humanistischen Genres. Ihre schönsten Blüthe indessen feierten die Düsselbörfer in den landschaftlichen Gemälden der beiden Achenbach; die musikalischen Neigungen der Schule fanden ihren besten Ausdruck in den Stimmungsbildern dieses Künstler. Wenn nun in Bezug auf den Stoff überall ein gesunder Fortschritt nicht zu verkennen ist, so schleppte sich die Darstellungsweise beharrlich mit den alten Mängeln der Düsselbörfer Schule fort, und gerade durch die geschichtlichen Darstellungen derselben und die Szenen aus dem bürgerlichen Leben geht noch immer ein schwächlicher, fränklicher Zug. Sie sind geberne „Schwammstoffe“, diese Düsselbörfer, und können ihre Natur am wenigsten unter der Zuga und dem groben Bauernkittel verbergen. In ihren geschichtlichen Bildern neigen sie fast immer zu der Darstellung des Zufälligen, und gehen fast ängstlich dem Augenblick aus dem Wege, in welchem sich die Situation zu einer entscheidenden Handlung aufspielt. Sie übersehen die herben Wahrheiten die Geschichte uns weiche, gemüthliche, ein wenig spießbürgerliche, um nach keiner Seite hin, bei keiner Partei Antos zu erregen. Ein Mangel an harter, naturwahrer, überzeugender Empfindung tritt überall bald vertheilt, bald offenerutage und macht sich hier als Vertheil und Mächtigkeiten, dort als empfindungsloses, fiedes Hindämmern bemerklich.

Dies sind die Vorzüge und Mängel, die uns auch aus zwei Gemälden entgegenreten, welche Künstler aus der Düsselbörfer Schule in diesem Monate ausgestellt haben. Zunächst erwähnen wir die Rettung aus Feuersgefahr, von Karl Häbner in Düsseldorf. Das dargestellte Ereigniß ist mit großem dramatischen Leben wiedergegeben, mitten in eine reiche Welt von Beziehungen hineingestellt. Eine ländliche Stadt mit ihren Gassen, ihren Häusern und Hühnerläuten zum Schauplatz zu wählen, war kein ungeschickliches Bedacht, siehe bei Gelegenheit der Rettung eines Kindes aus die sämtlichen Glieder einer Bauernfamilie vor Augen zu führen. Die entscheidende Weise, wie sich das Ereigniß in den versammelten Körpern abspiegelt, ist fast durchgehend vortrefflich gelungen; einen Gegenstand der allgemeinen Bewunderung bildet jenes alte Mütterchen, welches ob der glücklichen Rettung des Enkels auf die Knie gesunken und seinen heißen Dank dem Himmel darbring. Freich und drall, allein nicht im Sinne der Situation gedacht, ist das junge Mädchen, welches, an die Großmutter gelehnt, nach dem Kette des Kindes emporschaut. Es scheint in der That gar nichts zu empfinden und nur zur Schaustellung da zu sein. Mit aufgelösten Haaren und ausgebreiteten Armen, in der höchsten Erregung, eilt die Mutter ihrem Kinde entgegen, welches der glückliche Ketter, auf einer Leiter stehend und durch eine schlende Sprosse vollends herabzuheben gebietet, über der Schulter trägt. Einen wohlthuenden erheitenden Eindruck gewähren die zwei Enkel, die sich ängstlich an die Kleider der Mutter hangen, und von welchen einer auf die Erde gepurzelt.

Der erste Blick auf dieses Bild läßt einen Hausspinner desselben darin erkennen, daß seine Dimensionen zu groß gegiffen sind. Die verschiedenen Sphären, aus welchen ein Gegenstand genommen, bringen auch ihr verschiedenes Maß der räumlichen Ausdehnung mit sich. Ein Vorfall aus dem gemeinen Leben darf nicht mit der Aufdringlichkeit eines geschichtlichen Gegenstandes vors Auge treten. Das Große und allzu Deutsche weicht uns hier leicht an. Es liegt mit in der räumlichen Größe des Bildes, wenn uns die hingewende Mutter so unfähig anwirbt. Sie ist unfach in der Stellung, und ihre übertrieben verzerrten Züge predigen uns nicht mit überzeugender Wahrheit die verumthaltlichen Empfindungen des gegenwärtigen Augenblicks. Ebenso sind uns die Gesichtszüge des rettenden Handwerkers unverständlich, sowie seine zweifelhafte Stellung auf der Leiter. Das Nichtsagen jener jungen Bauernschönheit haben wir schon bemerkt. Vortheilhaft gegen diese unwahren, geschnittenen Dinge sieht das Leben ab, mit welchem die durch die Feuersbrunst in verschiedenem Sinne aufgeregten und beschäftigten Gruppen dargestellt sind. Der architektonische Theil des Bildes gehört mit zum gelungensten des Ganzen. Die Malweise, obgleich in ihr ein grauer, schattenhafter, unbedeutendster Ton vorwaltet, ist an einigen Körper, Kleidungsstücken und Gesichtszügen bewunderungswürdig. Daß es der Künstler verschmähte, den elementarischen Schreden

des Feuers darzustellen, scheint mit der Abneigung der Düsseldorfser gegen das Entschiedenem zusammenzuhängen.

Das zweite Bild aus der Düsseldorfser Schule ist von Wilhelm Koller aus Wien: „Die Bewohner von Waldbreit widersetzen sich der beschuldigten Anführung der Schätze der Abtei St. Blasien, welche von dem Klosterveigelt nach der Schweiz gebracht werden sollen.“ (Scene aus dem deutschen Bauernkrieg.) Das Bild, welches, nebenbei gesagt, vom Kunstverein angekauft worden, ist ansprechend componirt, die Anordnung und Abwägung der Massen mit künstlerischem Verstand ins Werk gesetzt. Mehr von der heiteren als von der dämonischen Seite hat Koller seinen Gegenstand aufgefaßt, und darüber wird ihm Niemand einen Vorwurf machen. Allein das ist ihm vorzuziehen, daß er in dieser Heiterkeit das naturgewaltige Element jener Volksbewegung vollständig hat untergehen lassen. Aus keiner von diesen Schalten tritt und das Wollen einer Kraft entgegen, die mit der Nothwendigkeit und Brutalität einer Naturgewalt vergehen könnte. Uebrigens ist das Bild mit außerordentlichem künstlerischen Meistertum gezeichnet und sonst durchgehend hübsch empfunden. Der Farbe könnte mehr Kraft und Entschiedenheit nicht fehlen.

Die zweite Hälfte des laufenden Monats hat mit einer ganzen Fluth von niederländischen Gemälden überschüttet, auf welche einzeln einzugehen der Raum mangelt. Siderheit und Virtuosität der Technik haben alle diese Bilder miteinander gemein, in den meisten spricht sich ein ungemeines Verständnis der objectiven Welt aus. Nur über ein einziges Gemälde, welches ich wegen seines erschrecklichen Kaufpreises in allgemeine Betrachtung kam, möchten wir einige Worte sagen. Es ist ein kleines Bild von Louis Wallat in Brüssel. „Mutillo, eine Vetterfamilie betrachtend.“ Von dem großen Meister läßt sich erwarten, daß auch dieses Bild außerordentlich gemalt sei. Allein dem Gegenstand mangelt jedes tieferes Interesse. Wie sich ein Anderer vorstellt, wie Mutillo eine Vetterfamilie betrachtet, kümmert uns im Grunde gar wenig; wie Mutillo selbst Vetter zu betrachten pflegte, das hat er uns in seinen eigenen Gemälden dargestellt. Gallant möchte malen wie Mutillo gemalt, oder er müßte gar nicht malen. — Schließlich möchten wir ein Urtheil wahren, das wir in unserm ersten Kunstreise ausgeprochen. Es betrifft den jungen Künstler Eugen Kub. Es ist jederzeit möglich, ein junges Talent nach einem einzigen Werke zu beurtheilen. Von unserer Meinung aber jenes ausgezeichnete Bild können wir zwar kein Haar breit abziehen, allein die Andeutung, welche wir derselben in Bezug auf das ganze Talent gegeben, müßten wir doch einigermaßen einschränken. Wir haben seinen Preiszeichnungen von seiner Composition zu sehen Gelegenheit gehabt, auf welchen Phantasie, Compositionstalent und kein geringer Sinn für Styl sprachen. Eine sichere Durchbildung und Handhabung von Form und Farbe mangelt ihr freilich noch; das Talent hat er geschenkt bekommen, die erfreuliche Anwendung desselben mag er sich durch Fleiß und Ausdauer erwerben.

Der Wein in diätetischer Beziehung.

Werth der Weine, namentlich in Bezug auf Phosphorsäure-Gehalt.

Einem in Nr. 20 der medicinischen Wochenschrift enthaltenen Aufsatze von dem ausgezeichneten Chemiker Herrn Dr. V. Klenck, entnehmen wir Folgendes, gleich interessant für die Wissenschaft wie für den Laien, besonders in Rücksicht auf seine Gesundheit.

„In den ökonomischen Werken ist es bei der Charakteristik des „echten Malaga“, des wir bekannt am häufigsten und gründlichsten gefälschten Weines, ausdrücklich als eine Eigenthümlichkeit desselben erwähnt, daß er mit Ammoniak versetzt sehr bald eine krystallinische Abscheidung von phosphorsaurer Ammonmagnesia veranlaßt. Dieser ziemlich bedeutende Phosphorsäure-Gehalt des Malaga hat sich mit der objectiven Begründung des bedeutenden Rufes dieses Weines betheilig, und ist es sehr begreiflich, daß bei der hohen biochemischen Dignität der Phosphorsäure für die inquantitative Ernährung des Muskels, Knochens und Nervengewebes der phosphorsäure-reiche Malaga, der in dieser Beziehung selbst einzig dastehen sieht, so recht eigentlich der officielle Wein der Reconvalescenten wurde.“

Bei einer Reihe von parallelen Untersuchungen, die sich mit der Bestimmung der freien Säure, des Extracts und der Alkoholprocente verbürgter Original-Weinsorten befassen, schaltete ich auch eine feste fortlaufende Prüfung auf Phosphorsäure ein, und gemachte:

1. Daß phosphorsäure Magnesia ein konstanter Bestandteil des Weines sei, unabhängig von Standort, Güte, Jahrgang und Alter.
2. Daß die Menge des enthaltenen Phosphorsäuresalzes aber bedeutende Schwankungen erleide, die
3. in sehr sicherem und directem Bezuge zur Güte des Weines stehen,

so daß die quantitative Bestimmung dieses Salzes vielleicht ein richtigeres Maß der Weinigkeit abgibt als die Extract- und Alkohol-Analyse, und in den größeren Differenzen selbst einen ziemlich sicheren Schluß über Vaterland und Standort gestattet.

Diefer Vorrath mag sich die Oenochemie bemächtigen; der Grund aber, warum ich gerade in diesen Fällen diesen Gegenstand zuerst zur Sprache bringe, ist der, daß namentlich bei der diätetisch-medizinischen und therapeutischen Verwerthung der Weine zu den drei bisherigen kritischen Momenten ein viertes, vielleicht noch wichtigeres hinzutritt.

Bisher hatte man Weine mit hohem Extractgehalte — schwere Weine; Weine mit hohem Alkoholgehalte — starke Weine. Weine mit geringem Extracte — leichte, Weine mit geringem Alkoholgehalte — schwache Weine. Ein schwerer und zugleich starker Wein blieb feurig; ein leichter und zugleich starker Wein blieb geistig. Ein schwerer und schwacher Wein blieb fett, voll; ein leichter und schwacher Wein mager oder leer, schaal.

Neben diesen beiden Momenten berücksichtigte man noch den Gehalt des Weines an freier Säure: der sauren, herben und milden Wein. Jede Kategorie hatte ihre berechnete Indication und ihren diätetischen Reven. Der Arztbericht mußte die schweren, der Urolithiker die erfrischenden, der Tuberculotiker vor allem die starken Weine sichten. Dem Reconvalescenten aus schweren, langwährenden, erbarrenenden Krankheiten sollte man selbstweise den Rectar feuriger Weine ein; gewissen Diabetikern bald herbhafter Wein u. s. w. Namentlich tritt zu diesen drei Momenten das vierte, des Phosphorsäure-Gehaltes.

Der Phosphor ist ein so kostbares Element für die organische Natur, daß er alles das ihn zu bieten vermag, mit dem Heiligenscheine seiner eigenen biochemischen Würde vergolgt.

Ohne Phosphor vermag sich kein Nerv zu bilden, der dann centrifugal den Willen und centripetal die Empfindung telegraphirt; ohne Phosphor weicht sich keine Muskelfibrille, die dann zuerst dem beherrschenden Nervengehebre und Laufen hilft und Gedächtnis verewigt; ohne Phosphor sügt sich nicht der mitrochische Wunderbau der Knochenlamelle, deren Vereinigung zu Knochen dann die passive Bewegung, den Schutz und Halt der Organe verrichtet. Ohne Phosphor kein Leben! Die moderne Agrikultur hat dieses chemische Axiom der National-Oenonomie begriffen: das lebendige Geshöpf der Knochenschädeln und das endliche Aufblühen der süßsüßigen Rebe wandelt sich in Deutschland nach Belgien und England gleich Zeignis davon.

Der relative Gehalt eines Weines an Phosphor ist also himmberichtig bei der Jury, die über seinen diätetischen Werth überhaupt und über seine therapeutische Indication speziell abzumithen hat.

Reconvalescenten aus Typhoiden, erschöpfenden Erkränkungs-Processen, sogenannten Nervenmüden, und das Heer jener vielmännigen chronischen Leiden, die chemistisch auf einer harten Phosphorsäure-Verarmung des Körpers beruhen, deren Anschlag sich bald früher und mehr, bald später und schwächer im Knochen-Systeme (Rachitis u.) oder im Muskel-, Drüsen- und Faser-Systeme des sogenannten Zellgewebes (paralyt. Individuen, Streptolose u.) oder endlich selbst im peripherischen und centralen Nervensysteme (als die mannigfaltigsten Neuralgien, Motilitäts- und Sensibilitäts-Neurosen) kundgeben, mag alles das ist so der recht eigentliche therapeutische Karren der phosphorsäure-reichen Weine; und hierin liegt wieder der Grund, warum ich auch in diesen Fällen und vor ärztlichem Forum diesen Gegenstand bespreche.

Diese Krankheiten, die man ganz folgerichtig als excessive Phosphor-mangel (Phosphorhitz) auffassen könnte (wenn man mit diesen Begriffen nicht ein außerordentliches Spiel triebe), kann man aber nicht etwa durch calcinirte Nahrungsmittel, durch Beisäure, oder durch den Theolil, Apetit und Phosphorit der Minerallogen (wovon sich in Oesterreich mächtige Lager, die einzigen der Erde, finden sollen, die wohl bald Spaniens Staatsguthalt kalanciren würden) oder durch sonst eine anorganische Phosphorsäure- und Kaliumverbindung heilen: Die Gassen dieser Körper würden indifferent den Darmsanal durchwandern und verfließen, ohne zur Resorption, geschweige zur Assimilation zu kommen; die Möglichkeit der Assimilation hilft sich an den Zustand organischer Verlesung: Das Eisen wird nur in der Hämatalinäre, das Kalzphosphat der Milch nur in der Caseinaläre assimilirt, und so muß die Phosphor-Assimilation auch durch organische Gemenge garantirt werden, in denen es wieder nicht gleichgültig sein wird, von welcher Art die organischen Karren und Begleiter der mineralischen Verbindung sein.

So wird es denn nicht einseitig sein, ob wir die Phosphorsäure extra-alimentär unter den Genußmitteln dem Körper in Form von Bier oder in Form von Wein leisten. — Der mehr noch alimentäre Charakter des Bieres, sein mähender Darrtrinkgalt und sein kaltsalziges Speisebeizmittel wer-

den die Ursache ebenso vieler Nachteile, gegen und Vorzüge vor dem Weine darstellend, wenn es sich um die genau abgewogenen Indicationen eines Einzelsalles handelt.

Durch diese Bemerkungen glaube ich die spezifische Wichtigkeit motiviert zu haben, die diätetische und ärztliche Seite auf den Phosphorsäure-Gehalt der Weine zu legen ist, und die gnomonische und analogische Seite des Gegenstandes vor ein anderes Forum verweisen, wolle ich mit der Angabe der Methode meiner Versuche und einer tabellarischen Uebersicht der bisher gewonnenen Resultate schließen.

Nun folgt die genaue Erklärung der für den Profanen minder verständlichen chemischen Manipulationen bei der vorgenommenen Analyse.

Die in nachstehender Tabelle nun aufgeführten Weine (fast alle aus den Kellern des Herrn Schwarzer bezogen, für deren makellose Originalität gebürgt werden kann), wurden 1. auf Extract, 2. auf Alkoholgehalt, 3. auf Phosphorsäure-Percente geprüft.

Name der Weinsorte.	Spezifisches Gewicht	Extract-Percente	Alkohol-Percente		Phosphorsäure-Percente	Phosphorsäure-Percente
			Rein	Er. wirt.		
Cap. Wein (Witte Jünglings)	1.0628	20.12	15	13	2.10	0.95
Witte di tota (gefehrter Wein)	1.0732	21.57	12	10.5	2.25	0.99
Santerino (Weinchen)	1.0025	5.29	12	10.5	3.30	1.48
Estubal (Witte muscaté (sup. analit.)	1.0118	8.25	17	14	3.47	1.53
Scherr (Xeres-Alkalischen)	1.0017	6.28	18	15	3.72	1.64
Wender (Original) (Wein)	1.0206	11.17	10.5	8.5	4.52	1.99
Grüninger 1841 (Cehereich)	0.9996	2.5	10	8	1.34	0.59
Primmerstraße 1853	0.9915	1.95	7	7	0.57	0.26
Champagne Reims (Wein de Bourg)	1.0083	4.57	7	5.5	1.27	0.56
Madeira (Dro-Beerenwein, Steirerwein)	1.0081	5.32	22	18	3.75	1.65
Malaga (Rein Analit.)	1.0541	18.15	16	13	4.12	1.81
Diner (reth. 1853)	0.9981	3.24	11	8.5	3.75	1.65
Gabstau Lichte Weizen 1844	0.9991	3.75	12	10	2.02	0.88
Weinchen (Gabschm-Don-Doant)	0.9998	3.65	10	8	1.72	0.76
Reich. Braunschweig	0.9934	2.65	11.5	9.5	1.48	0.69
Kirchbader 1848 (Steiermark)	0.9981	2.42	10	8	1.89	0.83
Korher Traminer 1846	0.9985	3.65	12	10	1.57	0.69
Zefajer (Keller des Järschen Bröckelbain 1827)	1.0257	10.15	11	8.5	4.89	2.15
Zefajer 1834	1.0310	11.23	12	8.5	4.98	2.19
Palpogella (Kugelt-Beeren, roth, 1848)	0.9982	2.57	11	8.5	2.22	0.97
Wasser (Kugeltwein)	1.0127	6.24	10	8	3.99	1.76
Szegfader (Ungar) (reth)	0.9983	3.25	11	8.5	3.74	1.64
Gyere (Original)	1.0431	8.76	12	10	3.24	1.43
Grüninger Böden (auf Weinchen 1840)	0.9950	3.17	11.5	9	1.42	0.60
Witte di tota (reth. 1853)	0.9945	1.75	11	8.5	1.32	0.49
America. Cincinnati (Zinnwein)	0.9942	3.12	12	10	1.56	0.69
a) als Weinchen	1.0301	10.15	8.5	6.5	1.23	0.54
b) als Champagne (Kunstl.)						

Wein-Scala nach den	Ertrag-Per-centen	Alcohol-Scala	Percente %	Wein-Scala nach den Phosphor	Säure-Per-centen
Zinto	21 1/2	Madera	18	Zefajer	fast 5
Capwein	20	Scherr	15	Wender	4 1/2
Malaga	18	Estubal	14	Malaga	4
Zefajer	17 1/2	Cap	13	Rußer	4
Wender	11	Malaga	13	Madera	3 1/2
Cincinnati		Zinto	10 1/2	Szegfader	3 1/2
Champagner	10	Santerino	10 1/2	Diner	3 1/2
Gyere	fast 9	Gyere	8 1/2	Scherr	3 1/2
Madera	8 1/2	Gabschm-Lichte		Estubal	3 1/2
Estubal	8 1/2	Cincinnati	10		
Scherr	6 1/2	(Weinchen)		Santerino	3 1/2
Rußer	6	Korher		Gyere	3 1/2
Santerino	6	Gabschm-Lichte	9-9 1/2	Zinto	2 1/2
Gabschm de Bourg	4 1/2	Musel		Palpogella	2 1/2
Gabschm Lichte	3 1/2	Zefajer		Cap	2 1/2
Scherr	3 1/2	Wender		Gabschm Lichte	2
Korher	3 1/2	Szegfader		Kirchbader	fast 2
Szegfader	3 1/2	Diner	8 1/2	Korher	1 1/2
Diner	3 1/2	Palpogella			
Gabschm-Lichte	3	Gabschm-Lichte			
Cincinnati	3	Rußer			
Musel	2 1/2	Weinchen			
Kirchbader	2 1/2	Kirchbader	8		
		Weininger			
		Palpogella			
		Brünnstraße	7		
		Champagner d. Cincinnati	6 1/2		
		Champ. Grème de Bourg	5 1/2		
		Böden			
		Brünnstraße			

Aus den gesammelten Glührückständen der Phosphorsäure stellte sich regulinischer elementärer Phosphor dar.

Diese Tabelle gibt feldstrebend Aufschluss über die interessanten Beziehungen zwischen Weinsäure und ihren einzelnen drei Zuckern; wir wollen hier nur besonders hervorheben, daß die ungarischen Weine durch ihren hohen Phosphorgehalt den besten Ausländern äquivalieren, ja sie selbst in den besten Sorten übertreffen, und so beweist diese Thatsache, daß die traditionellen Weinherstellungsmethoden, welche die ungarischen Weine, auf diätetische-therapeutischem Gebiete von diesem Standpunkte aus zu verwerten.

Erklärung.

Um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, erkläre ich hierdurch, daß ich mein Verwechslungs-Geschäft mit bekannter Solidität fortführe und das mir stets gewordene allgemeine Vertrauen in unverändert prompter und reeller Weise jederzeit rechtfertigen werde.

Adalbert Zimmer,

Wechselstube, Stephansplatz Nr. 628.

Wasser-Heil-Anstalt.

An meine P. T. verehrten Freunde und Bekannten.

Die Wasser-Heil-Anstalt, deren eigenthümliche Einrichtung ich Ihnen während meines Aufenthaltes zu Grafenberg zugeführt die Ehre hatte, ist hier in wunderlicher Gegend am südlichen Abhange des 4500 Fuß hohen Schöckls im Leben getreten. Das unumstößliche Princip meines ungetrübten Freundes Vincenz Priessnitz: Beseitigung der Krankheit durch Kräftigung des Körpers, wird natürlich fest im Auge behalten; in der Durchführung finden aber einige Abweichungen statt, die der zarteste Organismus freudvoll bezeugen wird. Die Anstalt verpicht mit gewissenhafter Verübung die Beseitigung aller heilbaren Krankheiten durch Anwendung kalten und warmen Wassers in passender Form. Die Unterkunft ist in jeder Beziehung vorzüglich und die Preise selbst möglichst billig sein.

Nadegund bei Graz in der Steiermark, am 10. Mai 1855.

Adalbert Sponner,

pers. Landrath.

Ein Magazin in der Stadt ist sogleich zu verlassen. Näheres im Ausgange: Comptoir der „Donau“, obere Bäckerstraße Nr. 759.

Ein Bedienter,

welcher deutsch, ungarisch und romanisch spricht, schon 11 Jahre in dieser Eigenschaft mit Auszeichnung gedient und sich deshalb mit Zusätzen ausweisen vermag, bietet den P. T. Herrschaften seine ergebensten Dienste an.

Bewegte Kufträge im Ankündigungsbureau der „Donau.“

